

LEOPOLD ZATOČIL

LYNX — LINZE — OSTROVID

EIN KRITISCHER BEITRAG ZUR ACKERMANN-  
UND TKADLEČEKFORSCHUNG

In Klarets poetischem Glossar<sup>1</sup> (Buch IV., Unterabteilung 13. De nominibus serpentum) lesen wir in V. 552 und 554 u. a.: ostrovid basiliscus... basiliscio ostrowidie; im 2. Band S. 374b unter ostrovid Angaben aus anderen Handschriften: ABE — BOH. 208 — Wiesb. 803 — Veleš — Mam. F 86va usw.. Ferner heißt es: Hat sich eingebürgert. Gesta Bř. 6: basiliscus oder ostrovid, aber am besten heißt es: morovid, da er mit seinem Sehvermögen den Tod verursacht Jungmann; linx vostrovid Lact. usw. — Und s. v. ostrovídě neutr. — basiliscio 554 ostrowidie (Reim: hádě). — Der Ausdruck ostrovid ist auch im altschechischen Tkadleček vorhanden. Wir zitieren des besseren Verständnisses halber die Stelle im Zusammenhang, und zwar nach der neuesten Ausgabe<sup>2</sup> aus dem Jahre 1974 (Kap. 10, S. 79, Z. 108): „Tkadlečku, i tak-liť se krásna zdá a tak, jakož pravíš, krásna byla? Buď pak, že jest byla krásna aneb žeť zdála krásna, slyš, což praví mudřec Aristotileš: „By lidé měli oči jako ostrovid, jenž tak ostře hledí, že skrze zed hledí a ji prozří, sežřelí by dobře vnitř tu krásu a tu pěknost, ješto jest zevnitř aneb ješto se zdá okrášlena.“ Ale žeť lidé někdy něco za pěkné aneb za okrášlené mají, tof nenie jiným, jedno tiem, žeť toho tak očitě vnitř spatřiti nemohú, jakož by to mělo býti. A poněvadž toho tak spatřiti nemohú, mýlé se a to, což se zdá, to mnějí, by tak bylo.“

In der Anmerkung zu dieser Stelle S. 190 steht zu lesen: „Das Zitat aus Aristoteles ist wiederum aus Burlaeus (C. LIII, ed. Knust p. 238) übernommen: *Si linceis oculis*

---

<sup>1</sup> Vgl. V. Flajšhans, *Klaret a jeho družina*. Sv. 1. *Slovnítky veršované* (Sbírka pramenů usw., Skupina I., Řada I. Corpus I. 1). V Praze 1928. — Ders.: *Klaret a jeho družina*. Sv. 2. *Texty glossované* usw. V Praze 1928.

<sup>2</sup> Tkadleček. *Hádka milence s Neštětím* (Živá díla minulosti Svazek 71). K vydání připravil, poznámkami a slovníčkem opatřil František Šimek. Předmluvu napsali Ludmila Kubíková a František Šimek ... (Vydání třetí, v Odeonu a v tomto znění první). Praha 1974.

*homines uterentur...* (sic!). Als Zitat aus Aristoteles führt dies auch Boethius, *De consolatione philosophiae* III, 8, an. „Über die betreffende Stelle im Ackermann (Kap. 24: Bernt—Burdach S. 56, A. Hübners 3. Ausgabe S. 29, G. Jungbluths neueste Ausgabe, Heidelberg 1969, S. 100) läßt der Herausgeber Fr. Šimek in der ganz neuen Edition gar nichts verlauten, obwohl er sonst den Ackermann als Ausgangsbasis anerkennt (vgl. in der Einleitung S. 10f.). Ohne Kommentar auch in der akademischen<sup>3</sup> und in der 2. Tkadleček Ausgabe<sup>4</sup> aus dem Jahre 1940. Aber Fr. Šimek erwähnt nirgends, daß sich diese Stelle im Burlaeus<sup>5</sup> noch einmal, und zwar in einer etwas veränderten Fassung, vorfindet.

Beide Stellen müssen angeführt werden, um deutlich zu veranschaulichen, daß in beiden Stellen vom „linzen“ die Rede ist, aber auch um gewisse Unterschiede wahrnehmen zu können.

1. Kap. LIII. Aristoteles (Knust, S. 238): *Si lynceis oculis homines uterentur et eorum visus queque obstancia penetrarent, nonne introspectis visceribus etiam pulcherrimum Alcipiadis corpus superficie turpissimum videretur? Te igitur pulchrum videri non tua natura, sed spectantium oculorum infirmitas facit.*
2. Kap. XXXIV. Alcibiades (Knust, S. 156): „*Hic est Alcibiades, de quo Boecius in libro de consolatione refert dixisse Aristotilem quod, si quis haberet lynceos oculos, ut interiora corporis humani posset inspicere, videret corpus Alcipiadis, quod in superficie pulcherrimum erat, intus esse turpissimum.*

In seiner Besprechung der akademischen Tkadleček-Ausgabe (Naše věda VI, 1924, S. 25—35) zitiert Fr. J. Ryšánek die Stelle über den ostrovid (S. 50, Z. 102) und fügt hinzu: „Es handelt sich um ein aus dem Werke von Boethius *De consol. philos.*, III. Buch. VIII. Prosa übernommenes und häufig zitiertes Zitat: *Quodsi, ut Aristoteles ait, lynceis oculis homines uterentur, ut eorum visus obstancia penetraret, nonne introspectis visceribus illud Alcibiadis superficie pulcherrimum corpus turpissimum videretur.* Ostrovid — Lynkeus, Lynceus. Vojáček, *Slovn. lat. čes. něm.*, übersetzt (Adj.): bystrozraký, ostrovid. Porcellini *Lexikon totius latinitatis* X, 4, bietet eine Erklärung, die manche mit dem Tkadleček übereinstimmende Einzelheiten enthält: *Hunc fabulantur adeo forti fuisse oculorum acie, ut vel parietem visu penetraret et terram ipsam.* Tkadleček entnahm das Zitat aus Burlaeus' Schrift, dieser wiederum fand es im Werke *De consolatione philosophiae* von Boethius. In einer alttschechischen Übersetzung (Univ. Bibl. XVII. E 14) ist der Name Alcibiades nicht vorhanden, wie er sich übrigens auch im Tk nicht vorfindet: „By člověk

<sup>3</sup> Tkadleček. K vydání upravili Hynek Hrubý a František Šimek (Sbírka pramenův usw., Skupina I., Řada I. Číslo 11). V Praze 1923.

<sup>4</sup> Tkadleček. *Hádka milence s Nešťátkm, které ho připravilo o jeho milenku.* Staročeský text novodobým pravopisem vydal Dr. František Šimek. Praha 1940.

<sup>5</sup> *Gualteri Burlaei Liber De Vita et Moribus Philosophorum.* Mit einer altspanischen Übersetzung der Eskurialbibliothek. Herausgegeben von H. Knust (Bibl. d. Litt. Vereins in Stuttgart CLXXVII.) Tübingen. 1886.

měl zrak ostrovidný, jímžto mohl by všelikú věc prozíjeti, aby prohlédna střeva znamenal, kterak mrzký jest, ač pak překrásnú tvář zevnitř měl by.“ In der Museums-handschrift (M) des Tk steht für ostrovid linx, geschrieben eigentlich linr (!); dies führt Šimek unter dem Stichwort lynx an. Ich bin der Meinung, daß hier eine falsche Lesart des mit einem Kürzel geschriebenen Wortes Lynceus vorauszusetzen ist, wiewohl ich weiß, daß *lynx* und *Lynceus* tatsächlich durcheinandergemengt wurden. Im Ackermann ist zu lesen: „So schönes mensche gesahestu nie: hettestu eines linzen augen und kundest es inwendig durchsehen, dir wurde darabe grawen (Kap. 24, Z. 21—22 [d. i. in Bernts Ausgabe]),<sup>6</sup> was Bernt aus lynx, lycnius, Luchs deutet; Burdach vertritt die Ansicht, daß der Ackermann hier ganz bestimmt den Boethius verwertete, dessen Zitat auch Bernt erwähnt hatte. Wenn wir das Zitat selbst in Betracht ziehen, so liegt es im Tk vollständiger vor als im Ackermann; Tk kannte es aus dem Werk des Burlaeus, obwohl er es wahrscheinlich von der Ackermannichtung her angeregt in seine Schrift eingewebt hatte.“ —

Aber Ryšánek ließ gänzlich außer acht, daß das von ihm erwähnte Zitat aus der altschechischen Übersetzung des Burlaeus (Hs. in der Univ.-Bibl. XVII. E 14) eher der zweiten (von uns oben angeführten) Burlaeus-Stelle (d. i. Knust S. 156, Kap. XXXIV. Alepiades) entspricht als der von ihm nach Burlaeus resp. Boethius zitierten und vom Autor des Tk verwerteten Stelle. Man vgl.: By člověk měl zrak ostrovidný — *si quis haberet linceos oculos, jímžto by všelikú věc mohl prozíjeti — ut interiora posset inspicere, ač pak překrásnú tvář měl by — quod in superficie pulcherrimum erat* usw. — Das von Ryšánek angeführte Sätzchen aus Porcellinis Lexikon (das manche mit dem Tk übereinstimmende Einzelheiten enthält; Ryšánek unterstreicht insbesondere die Gleichsetzung von *ut vel parietem visu penetraret* und Tk *že skrže zed hledí a ji prozíjí*) bringt zwar eine Art Erklärung bezüglich der die Gegenstände durchdringenden Sehschärfe des lynx-Luchs, ist aber für unsere Fragestellung ganz unergiebig, denn hier ermangeln uns konkrete Belege. Ausstellen kann man ihm ferner, daß er die Durcheinandermengung von lynx und Lynceus dem Leser nicht durch handgreifliche Belege aus dem mittelalterlichen Schrifttum (von deren Existenz er doch, wie er selbst zugibt, gewußt haben muß) näher vor Augen geführt hat. An dieser Stelle muß ich vorab einen Satz aus Valerius Maximus heranziehen, in dem von Lynceus gesprochen wird (von Ryšánek wie auch von Ant. Hrubý unbeachtet geblieben). Vgl. Valerius Maximus, Dictorum Factorumque Memorabilium Libri Novem<sup>7</sup>, Lib. I, Cap. VIII. Pag. 69: De miraculis externis, unter 14: *Rarus et acutissimus visus Strabonis Lyncei*, und dazu Pag. 79 unter 14 die sich auf den Lynceus beziehende Stelle, freilich ohne

<sup>6</sup> A. Bernt und K. Burdach, *Der Ackermann aus Böhmen* (Vom M. z. R. III, 1. Teil). Berlin 1917.

<sup>7</sup> Ich zitiere nach der in meinem Besitz befindlichen alten Ausgabe: *Valerii Maximi Dictorum Factorumque Memorabilium Libri Novem* (ad optimas editiones collati etc. Accedit Index Studii Societatis Bipontinae). Editio Accurata. Biponti (Zweibrücken) 1783.

Nennung des Namens: *Ne illius quidem parvae admirationis oculi, quem constat tam certa acie luminum usum esse, ut a Lilybaeo, portu Carthaginiensium egredientes classes intrueretur.* — Sonst nichts. Dazu als Ergänzung: C. Plini Secundi Nat. Hist. VII, 85 (pag. 30, Cap. 21):<sup>9</sup> *Oculorum acies vel maxime fidem excedentia invenit exempla. in nuce inclusam Iliadem Homeri carmen in membrana scriptum tradit Cicero. idem fuisse qui pervideret CXXXV passuum. huic et nomen M. Varro reddit: Strabonem vocatum: solitum autem Punico bello a Lilybaeo Siciliae promunturio, exeunte classe e Carthaginis portu, etiam numerum navium dicere.* — Auf zwei Stellen in der Naturalis Historia des Plinius betreffend den Luchsstein kommen wir noch später zu sprechen. Aber über der Luchs ungeheure Sehkraft erfahren wir bei ihm nur folgendes: *Peregrinae sunt et lynces, quae clarissime quadripedum omnium cernunt* (Nat. Hist. XXVIII. 122, 32, Vol. IV, pag. 316). Daß die Luchs imstande sind, durch eine Mauer — *skrze zed* Tk hindurchzuschauen, diese Feststellung ist bei Plinius nirgendwo anzutreffen.

Fr. J. Rysánek konnte in der Zeit der Abfassung seiner Rezension (1924) nicht wissen, daß der bedeutende niederländische Kulturhistoriker Johan Huizinga<sup>9</sup> in seinem ausgezeichnetem Buch *Herfstij der Middeleeuwen*. Haarlem 1919 (2. Aufl. 1921) auch eine Stelle über den Lynx aufzuweisen sich veranlaßt fühlte, und daß von diesem Werk auch schon im Jahre 1924 eine deutsche Übersetzung vorgelegen hatte. Wir zitieren: „De schoonheid des lichaams bestaat alleen in de huid. Want als de menschen zagen, wat onder de huid is, zooals de lynx in Boetië gezegd wordt het inwendige te zien, zouden zij walgen van het zien der vrouwen. Die bevaligheid bestaat in slijm en bloed, in vocht en gal. Als toch iemand bedenkt, wat er in de neusgaten, en wat er in de keel en wat er in den buik verborgen is, zal hij steeds vuil vinden. En als wij zelfs niet met de vingertoppen slijm of drek kunnen aanraken, hoe kunnen wij dan begeeren den drekbuidel zelf te omhelzen? — Es handelt sich um die Übersetzung einer Stelle aus Odo van Cluny, *Collationum libri III*, Migne PL Tomus CXXXIII, p. 556, die auch in A. Hübners Abhandlung *Das Deutsche im Ackermann aus Böhmen*<sup>10</sup> S. 19, Anm. 1, zu finden ist: *Nam corporea pulchritudo in pelle solummodo constat. Nam si viderent homines hoc quod subtus pellem est, sicut lynces in Boetia cernere interiora feruntur, mulieres videre nausearent. Iste decor in flegmate et sanguine et humore ac felle consistit. Si quis enim considerat, quae intra nares et quae intra fauces et quae intra ventrem lateant, sordes*

<sup>9</sup> C. Plini Secundi *Naturalis Historiae Libri XXXVII*. Vol. I.—V. Lipsiae 1906 etc.

<sup>9</sup> Johan Huizinga, *Herfstij der Middeleeuwen*. (Studie over levens- en gedachtenvormen der vijftiende en vijftiende eeuw in Frankrijk en de Nederlanden). 5. herziene Druk. Haarlem 1941. Vgl. dort S. 196.

<sup>10</sup> A. Hübner, *Das Deutsche im Ackermann aus Böhmen* (Sonderausgabe aus den Sitzungsber. d. Preuss. Akad. d. Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse XVIII.). Berlin 1935. — Abgedruckt auch im Sammelband: *Der Ackermann aus Böhmen des Johannes von Tepl und seine Zeit*. Herausgeb. von Ernst Schwarz (Wege der Forschung, Band CXLIII). Darmstadt 1968.

*utique reperiet. Et si nec extremis digitis flegma vel stercus tangere patimur, quomodo ipsum stercoris saccum amplecti desideramus?* Merkwürdig aber, daß Hübner sich nicht auf Huizinga beruft, dem er doch die Kenntnis dieser Stelle zu verdanken hat, da er doch dessen Buch in deutscher Fassung rezensiert hatte.<sup>11</sup> Huizinga übersetzt die Stelle: lynxes in Boetia mit dem Sg.: de lynx in Boeotië, was aber nicht als störend empfunden wird. Schwerwiegend ist diese Stelle deshalb, weil hier von der *bevalligheid*, dem decor, der äußeren Schönheit der Frauen und von der inneren *Häßlichkeit* des menschlichen Körpers überhaupt die Rede ist. In diesem Zusammenhang weist Huizinga auf das Traktat des Innocentius III. hin: *De contemptu mundi sive De miseria conditionis humanae Libri tres*, Migne PL Tom. 217, col. 701—746. (Mit diesem Traktat werde ich mich noch bei anderer Gelegenheit gründlich zu beschäftigen haben, da er seine unverkennbaren Spuren im altschechischen Gedicht *Rozmlouvdní člověka se smrtí* [1399 Verse] hinterlassen hat). Und gerade dieses Traktat hat Johannes von Tepl in seiner Hand gehabt und natürlich auch gründlich gelesen, wie wir aus K. Doskočil's Aufsatz *K pramenům Ackermanna*<sup>12</sup> erfahren haben. Dieses Traktat dient im allgemeinen und besonderen als Ausgangsbasis für das Verständnis einzelner Stellen wie im Ackermann so auch im Tkadleček.

Was wir bis jetzt angeführt und durchmustert haben, ist allgemein bekannt gewesen. In meinem 1938 erschienen Aufsatz *Poznámky o slohu st. Tkadlečka a jeho poměru k Ackermannovi*<sup>13</sup> habe ich auf die Besprechung Ryšáněks hingewiesen, aber mit dem *linzen* — *ostrovid* mich zu beschäftigen fand ich keinen Anlaß. Jetzt aber ist dazu die günstigste Gelegenheit.

Erst ziemlich spät konnte ich mich der Lektüre des Buches von dem Tschecho-amerikaner Antonín Hrubý, derzeit Professor der Germanistik an der Universität in Washington, widmen, da das Buch hierzulande nicht gleich zur Hand war. Hrubýs provozierend wirkende Arbeit *Der Ackermann und seine Vorlage*<sup>14</sup> greift in nicht sehr ausgesuchten Worten die Arbeiten der älteren Ackermannforscher an (namentlich auf Burdachs großzügige und die Ackermannforschung ungemein fördernde Werke

<sup>11</sup> A. Hübners Besprechung des Buches von J. Huizinga, *Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden*. Deutsch von T. Jolles Mönkeberg. München 1924, erschien in der DLZ. 46, 1925, Sp. 2344 bis 2348. Abgedruckt auch in: A. Hübner, *Kleine Schriften zur deutschen Philologie*. Herausg. von H. Kunisch und U. Pretzel. Berlin 1940, S. 214—217.

<sup>12</sup> K. Doskočil, *K pramenům Ackermanna* (in: *Historický Sborník* 8, S. 67—102).

<sup>13</sup> L. Zatočil, *Poznámky o slohu st. Tkadlečka a jeho poměru k Ackermannovi* (in: *ČMF* 24, 1938, S. 144—160).

<sup>14</sup> Antonín Hrubý, *Der Ackermann und seine Vorlage* (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters. Band 35). München 1971. — Daß im Titel der altschech. *Tkadleček* ausgefallen ist, ist auffallend, denn auch seine „Vorlage“ wird oft diskutiert, eine Vorlage freilich, die nie existiert hat, denn der *Tkadleček* fußt, wie der *Ackermann*, auf vielen Einzelvorlagen, die konkret zu fassen und zu bestimmen die ehrenvolle Aufgabe der *Ackermann-* und *Tkadlečekforscher* auch in der Zukunft wird sein müssen.

hat es Hrubý abgesehen). Daß ich wegen einiger meiner Korrekturen (die in lateinischen Texten aber begründet sind) bei ihm nicht sonderlich gut angeschrieben bin, kann sich jedermann mit eigenen Augen überzeugen. Ich kann und darf auf Hrubýs Angriffe und Ausfälle meine durch Tatsachen begründete Antwort nicht schuldig bleiben, wobei ich in erster Linie das von mir eruierte Material vorzulegen gedenke. In diesem hier vorliegenden kleinen Beitrag zu Ehren meines Freundes, der als Slawist in Philologenkreisen bestens bekannt ist, beschränke ich mich jetzt lediglich auf den Linzen im Ackermann und auf das, was rund um ihn herum an kleinen, aber gewichtigen Beiträgen und Randbemerkungen im spätmittelalterlichen Schrifttum zu finden ist.

In dem Abschnitt: *Des Linzen Augen im Ackermann und das Boethiuszitat des Tkadleček* (a. a. O. S. 99—103) bespricht Hrubý eingangs die betreffende Stelle im Kommentar S. 313: 24, 21 *linzen augen* in Verbindung mit dem entsprechenden Boethiuszitat und dem Wortlaut des Tkadleček. Er geht dann auf die Frage ein, ob hier der Lynx (Luchs) oder der Held Lynkeus gemeint ist. Vgl. Hrubý S. 100: „Wie bereits Bernt und nach ihm Krogmann (Ausgabe S. 203) bemerkten, ist im Boethius nicht von Lynx-Luchs, sondern von dem mythologischen Helden Lynkeus die Rede; Bernt glaubt jedoch, daß mit dem Ausdruck *linzen augen* nur der Lynx gemeint sein könne, weil diesem Tiere „seit Plinius ein durchdringendes Gesicht zu geschrieben wird“. Als Beweis zitiert er Konrads von Megenberg Buch der Natur 146, 26: *Linx haizt ain luhs, der hat so scharpffiu augen,<sup>15</sup> sam Plinius und Jacobus sprechent, daz er durch stark wend siht*. Bernt macht dann auf die verwandte Boethiusstelle aufmerksam und schließt mit der Bemerkung, daß er nicht wisse, „ob und wie der Luchs mit den Lynkeus-Augen bei Aristoteles zusammenhängt“ (MzR III, 1. S. 313 ad 24, 1)“.

Ant. Hrubý behält recht, wenn er die Vermutung Ryšáneks, daß „Lynkeus“ die Lesart des tschechischen Archetypus (im Tk) war, abweist. Auch hinsichtlich des tschech. Adjekt. *ostrovidný* teilen wir seine Ansicht, „daß das tschech. Adjektivum die Tatsache unterstreicht, daß bei der adjektivischen Form *lynceis oculis* oder *lynceos oculos* gar nicht zu entscheiden war, ob es von Lynx oder Lynkeus abgeleitet ist“. Aber ich vertrat stets und vertrete auch jetzt die Ansicht, daß an den betreffenden Stellen der *linx* — *linze* — *ostrovid* in Frage kommt (denn ich vermag diese meine Meinung durch andere *linx*-Stellen zu stützen) und nicht der aus der Antike bekannte Lynceus, der Teilnehmer an der kalydonischen Jagd und an der Fahrt der Argonauten (er wurde zusammen mit seinem Zwillingsbruder Idas von den Dioskuren Kastor und Polydeukes [Pollux] in dem Streit um die beiden Bräute Hilaeire und Foibé, Töchter des Leukippos, getötet). Seine weit-sichtigen Augen hatten ihn in der Antike berühmt gemacht.

<sup>15</sup> Den Fehler *scharpffiu* übernahm Hrubý aus Bernts und Burdachs Kommentar. Es muß *scharpffiu* (Neutr. Pl.) heißen. Bernt verbessert den Druckfehler in den Nachträgen und Berichtigungen S. 412, was aber Hrubý übersehen hatte.

Viel bedeutsamer aber ist für uns der Umstand, wenn wir für den Zweck unserer Beweisführung das Zitat im Tkadleček im kritischen Licht betrachten und ihm textkritisch mit anderen Zitaten und Stellen an den Leib rücken. Aber vorher mag selbstredend Herr Ant. Hrubý das Wort ergreifen (S. 102): „Noch schwerer wiegt, glaube ich, der Umstand, daß der Autor der Vorlage (Und hier müssen wir ihn schon unterbrechen: Ja, so müssen wir mit vollem Recht fragen, woher weiß er es eigentlich?), so wie Konrad von Megenberg, dem Lynx die Fähigkiet zumutet, durch Wände zu sehen. Dieses Detail hat er weder bei Boethius, noch bei Burlaeus, noch bei Aristoteles selbst finden können. Eine andere Quelle, die für diese Stelle in Betracht kommt, ist Odos von Cluny Collationum lib. III, weil hier, so wie in unseren beiden Streitgesprächen, der Kontrast zwischen äußerer Schönheit und innerer Häßlichkeit, auf die Frau übertragen wird: „Denn wenn die Menschen sähen, was unter der Haut ist, so wie man sagt, daß die Luchse in Bötien das Inwendige sehen können, würden sie sich vor dem Anblick der Frauen ekeln“ (PL 133, 556 [Dazu Die Anm. 47, den lat. Text wiedergebend; vgl. unser vollständiges Zitat]). Bei Cicero und Horaz, wo der Aparhide erwähnt wird, wird nichts von seiner Fähigkeit gesagt, feste Gegenstände mit scharfem Blick zu durchdringen.“ Hier muß ich wiederum einhalten und zurufen: *Suum cuique*, auch in der Ackermannforschung! Die lat. Stelle ist doch schon bei Hübner verzeichnet, was Hrubý, der doch die Abhandlung Hübners im Verzeichnis S. 219 anführt, eigens zu vermerken nicht hätte unterlassen sollen. Ein derartiges Vorgehen gehört zu den Grundpfeilern der wissenschaftlichen Forschung. Daß er J. Huizingas klassisches Werk nicht kennt, mag ihm verziehen werden. Aber setzen wir seine Feststellungen fort, denn jetzt folgt die Stelle, die mir einen Stoß versetzt hat und die von einem starken Selbstbewußtsein ihres Autors zeugt. „Der Luchs und seine Fähigkeit, durch die Wände zu sehen, verbindet also die Tkadleček-Version des Zitats, über alle anderen erreichbaren Belege hinweg, aufs engste mit der deutschen Fassung des Konrad von Megenberg. Ich halte es darum für ziemlich sicher, daß die Vorlage des tschechischen wie des deutschen Streitgespräches bereits den Lynx hatte. Wenn sich diese Vermutung beweisen ließe, dann hätten wir in unserer Stelle einen Beleg für die Verschmelzung des Boethiuszitats mit Odo einerseits und mit der Beschreibung des Lynx in Konrads Buch der Natur andererseits: das letztere würde natürlich als Argument für eine deutsch abgefaßte Vorlage des Tkadleček stark ins Gewicht fallen.“ Ant. Hrubý fährt fort: „Wie die Dinge jedoch im Augenblick stehen, läßt sich die Frage ohne weitere Belege nicht mit letzter Sicherheit entscheiden. Gewiß bleibt allerdings, daß der tschechische Bearbeiter diesmal mindestens zwei, wahrscheinlich drei Quellen hätte kombinieren müssen, um die Ackermannversion des Zitats zu seiner Fassung umzuwandeln und um alle drei Elemente, das heißt den Aristoteles, die Frauenschönheit und das Sehen durch die Wände, einzuschließen. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß sich der Verfasser einer so äußerlichen Bearbeitung, als welche sich der Tkadleček erwiesen hat, diese Mühe gegeben

hätte. Auch dieser Beleg zeugt also für die Existenz einer gemeinsamen, schriftlichen Vorlage, in der die beiden Bearbeiter die Paraphrase des Boethiuszitates in der vollständigeren, von dem Tkadleček bewahrten Fassung vorgefunden haben.“

Schon in meinen Aufsätzen: *Na okraj edic Ackermanna aus Böhmen* (Randbemerkungen zu den Editionen des Ackermann aus Böhmen), SPFFBU D 20, 1973, S. 261—272, und *Textkritische Bemerkungen zum Ackermann aus Böhmen*, SPFFBU A 22/23, 1974/75, S. 159—171, konnte ich den Lesern andeutungsweise zu verstehen geben, daß es mir bei der Suche nach bislang unbeachteten Quellen des Ackermann tatsächlich gelungen ist, eine Quelle, ein Florilegium antiker Zitate ausfindig zu machen, von dem ich annehme, daß es Johannes von Tepl, der Autor des Ackermann, gekannt und daher benutzt hat. Wer der Verfasser dieses nicht unwichtigen Florilegiums ist, will ich nicht verraten, da einstweilen noch einige Gründe gegen die Bekanntgabe hervorzuheben sind. Aber ich muß zu wissen geben, daß das Aristoteles-Boethius-Zitat (*Quod si, ut Aristoteles ait, lanceis oculis homines uterentur, ut eorum visus obstantia penetraret etc.*) sich dort auch findet. Der von Hrubý zitierte Satz aus Konrad von Megenberg ist auch im DWb. 6, 1222 s. v. Luchs anzutreffen (Hervorgehoben wird am Luchs das scharfe Gesicht...). Dort hätte er noch ein neueres (aber aus alten Quellen geschöpft) Zitat aus dem Jahre 1583 lesen können: „kein thier ist dasz so ein scharpfe gesicht habe als ein luchs, dann nach der sag der poeten söllent sie (d. h. die Lüchse) auch mit jren augen durchdringen, die ding so sunst durchschein nit sind, als wänd, mauren, holz, stein und dergleichen. dargegen so jnen durchscheinbare ding fürgehalten werdend so hassend sy (d. h. die Lüchse) jr gesicht und sterbend darvon.“ Forer Thierbuch. Frankfurt 1583, 156a. Dazu muß ich sogleich aus meiner Quelle, dem ungenannten Florilegium, eine äußerst willkommene Parallele bringen: *Maxime movetur secundum sensum visum lince* (Hs. irrtümlich: *lux*) *animal. Nam visu suo solidas res penetrat. Et si advenit ei res transparentis, cito excecatur ab ea* (Hs. wiederum fälschlich: *ab eo*).

Mit dem Werk Konrads von Megenberg *Buoch der natur*, insbesondere mit dessen Verhältnis zu seiner Vorlage, dem *Liber de natura rerum* des Thomas von Chantimpré (Thomas Cantipratanus, geb. um 1210, gest. wohl zwischen 1270 und 1272), befaßte sich Annemarie Brückner in ihrer Dissertation: *Quellenstudien zu Konrad von Megenberg* (Thomas Cantipratanus: *De animalibus quadrupedibus* als Vorlage im Buch der Natur). Frankfurt a. M. 1961. Ant. Hrubý ist diese Arbeit unbekannt geblieben. Im Rahmen dieses Aufsatzes muß ich es mir versagen, auf die Handschriften des Originals (I. Mss.-Gruppe mit vollständigem, III. Mss.-Gruppe mit verkürztem lat. Text) näher einzugehen. Vgl. die Feststellung der Verfasserin (S. 26): „Wie der Textvergleich zeigt, stimmt die Zahl der Tiere bei Konrad mit seiner Vorlage aus der III. Mss.-Gruppe überein. Es gibt eine einzige Ausnahme. Konrads 69 Tiergeschichten stehen 68 der Vorlage gegenüber.“ Wir bringen hier den lateinischen Text *De lince* nach der von A. Brückner veröffentlichten Edition



von „*De animalibus quadrupedibus*“ nach der III. Mss.-Gruppe des Thomas Cantipratanus und die entsprechende Tiergeschichte Nr. 41 nach dem Buch der Natur von Konrad von Megenberg (Ausgabe von Franz Pfeiffer, Stuttgart 1861, S. 146); vgl. A. Brückner a. a. O. S. 138f.:

## DE LINCE

Linx, ut dicit Plinius et Jacobus, bestia est, que habet oculos ita perspicaces, quod solida corpora subtilitate visus penetrare. Dicatur linguam habet serpen-  
cencium similem licet maiorem, quam in magnam longitudinem porrigit. Urina eius induriciam preciosi calculi dicitur coire, qui ligurius appellatur. Sed quadam naturali invidia liquorem emissum in quantum potest abscondit, ne talis egistio in nostros cedat usus. Hic lapis dolores renum placat et medetur morbo regio.

## VON DEM LUHS

Linx haizt ain luhs. der hât sô scharpfiu augen, sam Plinius und Jacobus spre-  
chent, daz er durch starch wend siht. des gelaub ich niht. er hât ain zungen, wie daz sei, daz sein zung groezer sei, die strecket er gar lanch her für. sein harm wirt zuo ainen edeln stain, der haizet ligurius, und hât ain varb sam ain jâchant, als wir her nâch sagen von den edeln stainen. iedoch verpirgt der luhs den harm, wenne er in laezt, von rehtem haz, daz der mensch den stain iht vind, war zuo aber der stain nütz sei, dat wirt her nâch kunt.

Die Art der Übersetzung Konrads näher in Augenschein zu nehmen überlassen wir dem freundlichen Leser (Konrad übersetzt, interpretiert, läßt Verschiedenes aus und erlaubt sich zusätzliche Einschübe in den Text usw.). *Solida corpora (penetrare) = durch starch wend (sehen)*, ist die uns am meisten interessierende Stelle. In meiner Quelle: *Lapis Magnes trahit ferrum... Et per omnia corpora solida movet ipsum ad se sicut per aera*; ferner *ibid.: Lapis Adamas constringit corpora solida omnia*; ebenso *ibid.: Sambeti proprietas est et adamantis, ut penetrent omnes lapides solidos*. Es kann demnach die Fügung durch starch wend nicht als absolut richtige und einwandfreie Übersetzung des lat. *solida corpora* angesehen werden. Das Adj. starch entspricht gut dem lat. *solidus*,<sup>16</sup> aber wand, pl. wend, entspricht dem lat. *murus*, und zwar gerade in Verbindung mit dem lat. *linx*, und dafür kann ich zwei vollwertige Belege bereitstellen:

A. — Vgl. M. Pöpke<sup>16a</sup>, S. 134, Z. 10, fol. 33v (Glossen im Clm. 12518) zu Vers 2184

<sup>16</sup> Vgl. Diefenbach, Gloss. Lat.-Germ. 541a s. v. *solidus* adj. hd. nd. starck, starg, feste, wol fest etc.

<sup>16a</sup> Max Pöpke, *Das Marienleben des Schweizer Wernher*. Mit Nachträgen zu Vögtlins Ausgabe der Vita Marie Rhythmica (Pal. 81). Berlin 1913. — Ferner: *Das Marienleben des Schweizers Wernher aus der Heidelberger Handschrift herausgegeben von Max Pöpke, zu Ende geführt von Arthur Hübnner* (DTM. Bd. 27). Berlin 1920. — Hinsichtlich der von Pöpke gebrachten Nachträge vgl. A. Voegtlin's Edition: *Vita beatae Mariae virginis et Salvatoris metrica* (um 1200). Lit. Ver. Stuttgart 180. Tübingen 1888/89.

der von Vögtlin edierten *Vita Marie Rhythmica*: *Linx est animal acutissimi visus, quod etiam per solidum murum videre potest.*

B. — Vgl. V. Flajšhans, *Klaret a jeho družina*. 2. Band, S. 89 (Enigmaticus, Verse 723—724):

*Quare linx videat per murum, cum quis it aut stat?*

*Hoc dat perspicuus aquile ceu visus acutus.*

Ich brauche nicht besonders darauf hinzuweisen, daß der altschechische Ausdruck *ostroid* seinen Ursprung der Fügung *acutus*, bezw. *acutissimus visus* zu verdanken hat und daß die beiden zur Debatte stehenden Präpositionalausdrücke: durch *starch wend* (K. von Megenberg) und *skrze zed* (Tkadleček) als ganz unabhängig voneinander entstanden zu betrachten sind. Der mittelalterliche und auch der spätmittelalterliche Mensch wußte um die außerordentlichen Qualitäten des Luchses (*visus acutus, ligurius* aus *lingurius*,<sup>17</sup> d. i. der aus dem Harn des Luchses gewonnene Edelstein). Zuerst mögen jedoch noch zwei Stellen aus Plinius zum Zwecke des Vergleiches mit den oben zitierten (aus Thomas Cantimpranus und Konrad von Megenberg) angeführt werden: *Nat. Hist.* VIII, 137 (Vol. II, p. 126): *lynxum umor ita redditus, ubi gignuntur, glaciatur arescitve in gemmas carbunculis similes et igneo colore fulgentes, lyncurium vocatas atque ob id succino a plerisque ita generari prodito. novere hoc sciuntque lynces et invidentes urinam terra operiunt, eoque celerius solidatur illa.* — *Nat. Hist.* XXXVII, 52 (Vol. V., p. 403): *De lyncurio proxime dici cogit auctorum pertinacia, quippe, etiamsi non electrum id, tamen gemmam esse contendunt, fieri autem ex urina quidem lynctis, sed et genere terrae, protinus eo animali urinam operiente, quoniam invideat homini, ibique lapidescere etc. etc.*

Jeder Germanist kennt die von der Gewinnung des Luchssteines handelnde Stelle im *Ruodlieb*<sup>18</sup> V, 99—129 (ein König schenkt einem anderen auch einen Luchs) mit dem Anfang:

*Insuper et lincum de vulpe lupoque creatum  
Addiderat donis, expers quod non sit honoris,  
Eius ab urina quia crescit lucida gemma,  
Ardens ligurius carbunculus ut preciosus.  
Qualiter is fiat, libeat quem discere, discat!*

In der vortrefflichen Übersetzung von Karl Langosch lautet die Stelle:

Der König tat auch einen Luchs, ein Bastard wars von Wolf und Fuchs,  
Noch außerdem zu seinen Gaben; gar hohen Wert mag der wohl haben,

<sup>17</sup> Vgl. Diefenbach, a. a. O. S. 329b s. v. *ligurius* (< *lyncurius*) hd. edel-, luchsstein etc. — Vgl. auch Diefenbach, *Nov. Gloss.* 235a: *Ligurius, Ligurgus* luchsstein, und *Lezer*, *Mhd. Handwörterbuch* I, 1981a, und I, 1916b: *ligúrjus* stm. ein edelstein. — Der Name *ligurius* wurde umgedeutet zu *linchorn* (aus mlat. *lyncurius*).

<sup>18</sup> Vgl. K. Langosch, *Walharius. Ruodlieb. Märchenepen (Lat. Epik des Mittelalters mit deutschen Versen)*. Berlin 1956, S. 120 f. — Vgl. auch Jacob Grimm, *Deutsche Mythologie*. 4. Ausgabe, Besorgt von E. H. Meyer. II. Bd., Berlin 1876, S. 1020.

Weil aus des Luchses Harne man den Edelstein gewinnen kann,  
Den Luchstein, der, wie ihr ja wißt, hell, kostbar wie Karfunkel ist.  
Wie der sich machen läßt, das sag ich jedem, der es hören mag.

Ich müßte mich noch mit Notkers Übersetzung der berühmten Boethiusstelle befassen, denn Notker faßt *corpus Alcibiadis* als *ter alcibiadis lichamo*, d. i. als Gen. von dem Femininum *Alcibias*, auf; er fügt hinzu: *Uuír neuuízen uuér diu scôna alcibias uuás*; *obstantia* wird durch *mán* übersetzt, *lineis oculis* durch *lúhsiníu óugen* usw., aber ich hoffe auch diese Stelle in der von mir ins Auge gefaßten Abhandlung über den Ackermann zu berücksichtigen.<sup>19</sup>

Über den im Ackermann und im Tkadleček erwähnten basiliscus kann ich mich noch nicht zu meiner Zufriedenheit äußern, da mir unter den von mir gesammelten Belegen einer für ein wichtiges Motiv fehlt, dem auf die Spur zu kommen mir trotz eifrigen Suchens noch nicht gelungen ist. Aber auf den Turmwächter Lynkeus in Goethes Faust II. (im 3. und 5. Akt), auf seine wunderbar ergreifenden Strophen, muß doch im Rahmen dieses Aufsatzes wenigstens verwiesen werden.<sup>20</sup>

Nebenbei möchte ich mir noch die Bemerkung erlauben, daß in Heinrichs von Mügeln Gedicht *Der guldin schillink*<sup>21</sup> ebenfalls vom *linzen* die Rede ist:

- 9,1 Des strußes ouge heckt,  
des lebens geist sin blik erweckt  
dem küchel, das die schale deckt:  
nicht ander brut der vogel hat.<sup>22</sup>
- 5 Wie scharf was sin gesicht  
nach rechter *lingen* art gericht usw.

*Nach rechter lingen art* gibt m. E. keinen triftigen Sinn; schon die Ausdrücke: *des strußes ouge, wie scharf was sin gesicht* (*visus acutus!*) führen uns an den *linzen* heran und es ist daher zu konjizieren: *nach rechter linzen art*. Hier werden zwei Tiere mit

<sup>19</sup> In diesem Zusammenhang verweise ich auf den Exkurs: *Mißverständene Antike im Mittelalter* von E. R. Curtius (in: *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*. 6. Aufl., Bern und München 1967, S. 407–409), in dem aber Notkers Auslegung der Boethiusstelle keine Beachtung gefunden hat.

<sup>20</sup> J. W. Goethe, *Faust* (*Urfaust, Faust I und II, Paralipomena, Goethe über „Faust“*). Aufbau-Verlag Berlin und Weimar 1973, Über den *Lynkeus* vgl. S. 715 (Anm. zu S. 285, 2. Akt), S. 731 (Anm. zu S. 338, 3. Akt), S. 747 (Anm. zu S. 397, 5. Akt).

<sup>21</sup> Vgl. U. Kube, *Vier Meistergesänge von Heinrich von Mügeln* (Germ. Studien H. 112). Berlin 1932. — Das Gedicht *Der guldin schillink* (12 Strophen) ist S. 100–106 abgedruckt. In K. Stackmanns Ausgabe Buch 8., Strophe 190. Vgl. *Die kleineren Dichtungen Heinrichs von Mügeln* (DTM. Bd. 50–52). Hrsg. von K. Stackmann. Berlin 1958 (dort im 2. Bd., S. 230).

<sup>22</sup> Zu den von W. Stammeler gesammelten Belegstellen aus dem deutschen mittelalterlichen Schrifttum, die sich auf die besondere Augenschärfe des Straußes beziehen (in: *Spätlese des Mittelalters I. Weltliches Schrifttum* [Texte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Heft 16. Berlin 1963.] S. 101) kann ich hierorts anhangsweise noch zwei Stellen aus dem Alsfelder Passionspiel nachtragen: V. 6927 und V. 6947.

besonders durchdringender Schärfe der Augen, der Strauß und der Luchs, vom Dichter in den Mittelpunkt seiner Betrachtung gestellt.

Wir sind mit unserer kritischen Betrachtung des Themas betreffend den lynx — linzen — ostrovid zu der endgültigen Schlußfolgerung gelangt, daß auf Grund des von uns ermittelten Materials die Argumente und die sogenannten beweiskräftigen Belege, die für die Existenz einer gemeinsamen schriftlichen Vorlage Zeugnis ablegen sollen, als gegenstandslos anzusehen sind. Dem schwankenden Hypothesengebäude werden von mir in Zukunft, wie ich hoffe, noch andere Stöße versetzt werden.

### LYNX — LINZE — OSTROVID

(Kritický příspěvek k výzkumu o Ackermannovi a Tkadlečkovi)

V přítomné stati zabývá se autor otázkou vzájemného vztahu jistého místa v Ackermannovi (kap. 24, ř. 21) a v Tkadlečkovi (v nejnovějším vydání z r. 1974, kap. 10, str. 79, ř. 108), týkajícího se rysa a jeho zraku pronikajícího i pevné překážky (v Tk *zed*). Časté zmínky o rysovi (lat. *lynx*, *linx*, něm. *linze*, tj. Luchs, č. *ostrovid*, tak už u Klareta) lze nalézt i v starší středověké literatuře. Řadu citátů o něm se podařilo autorovi zjistit kromě v Klaretovi též v lat. florilegiu antických citátů, jehož autora zatím neprozrazuje. Autor této stati podává stručný přehled dějin problematiky o rysovi (od prvního vydání Tk z r. 1923, dalších jeho edic, atd.); zvláště přihlíží — též kriticky — k vynikající recenzi prvního vydání Tk z pera Fr. J. Ryšánka, uvádí antické citáty z Plinia (jichž si badatelé nevěšili) a přihlíží k nejnovější sekundární literatuře; vztahující se k poměru knihy *Buoch der Natur* k jejímu lat. originálu (Thomas Cantipratanus). Středem autorových úvah je však kniha Čechoameričana Ant. Hrubého: *Der Ackermann und seine Vorlage* z r. 1971, v které se její původce snaží dokázat, že na podkladě řady společných motivů a námětů v Ack a v Tk lze se dopátrat jejich společné předlohy. Sém spadá též právě místo o rysovi v Tk a Ack. — A právě vzhledem k tomu, že v některých citátech se vyskytuje zmínka o tom, že rysí zrak proniká *per solidum murum*, resp. *per murum* (u Tk: *skrze zed*), např. též v Klaretovi, je naprosto neúčelné a zbytečné spojovat našeho Tk s Konradem von Megenberg a předpokládat pro Tk a Ack společnou předlohu. Není třeba zdůrazňovat, že autor této stati má už v zásobě další kritické připomínky (a hlavně důkazový materiál středověký), jimiž bude osvětlena a dokázána absurdnost koncepce o společné předloze Ack a Tk.